

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Subscription rates table with columns for months and prices.

Advertisement rates table with columns for ad types and prices.

Redaktions-Büreau: Poststrasse Nr. 11

Verleger: Johann Zwilling, Druckerei: Luzerner Anstalt

Expeditoren: Hauptstrasse, Poststrasse, Villam: Hermann, Villaweg

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten

Inhalt: Gauenstein-Baststunnel, Aus dem Freiburger Grossen Ratz, Schweiz, Luzern, Ausland, Telegramme, Lokalchronik, Vermischte Nachrichten, Unfallchronik, Bergesehen, Geullisten.

Gauenstein-Baststunnel.

In ihrem Berichte an die ständige Kommission der Bundesbahnen kommt die Generaldirektion zu nachstehenden Schlussfolgerungen:

- 1. Die Erhebung der Gauensteinlinie durch eine neue mit einem Baststunnel und schwach geneigten Zufahrtsrampen erfolgt am besten durch eine von Sissach nach Gelterkinden und Lenzburg nach Olten führende Linie. Die Maximallänge derselben ist somit 10,5 Promille, der Tunnel mit einer Länge von 8148 Meter und einer Kulminationshöhe von 451,93 Meter über Meer vorgezogen.
2. Durch dieses Projekt wird der Kulminationspunkt gegenüber der bestehenden Linie um 110 Meter tiefer gelegt und die virtuelle Länge um 90 Kilometer vermindert. Es wird demzufolge eine wesentliche Verbilligung des Betriebes und eine Verbesserung und Beschleunigung des Verkehrs nach dem Gotthard, der Westschweiz und dem Simplon eintritt.
3. Die zur Konzeption angemeldeten Projekte einer Wasserfallbahn, oder Kletterbahn, können nicht zur Ausführung empfohlen werden. Der Betrieb solcher Linien würde unter denselben Umständen zu leiden haben, wie sie der bestehenden Gauensteinlinie anhaften und nun durch die Befestigung des Gauensteinunnels beseitigt werden sollen.
4. Auch die von uns abgeänderten Projekte der Wasserfallbahn und Kletterbahn, mit tieferliegenden Tunneln, sowie das Projekt einer Kletterbahn weisen infolge ihrer größeren Steigung, größeren Tunnelnängen und höheren Scheitelpunkte viel unglücklichere Bau- und Betriebsverhältnisse als das Gauensteinprojekt auf und erfordern 2 bis 3 mal so große Anlagekosten. Zur Herstellung einer leistungsfähigen direkten Verbindung mit Bern und dem Simplon müsste bei Ausführung jedes dieser Projekte eine zweigleisige Hauptbahn von Solothurn nach Schönbühl gebaut werden. Der einzige durch die Erstellung dieser Linie zu erreichende Vorteil wäre eine Verkürzung der Fahrzeiten von Basel nach Bern und der Westschweiz um 12 bis 26 Kilometer. Für die Distanz von Basel nach Genua beträgt die Verkürzung 12 bis 22 Kilometer, für Mailand ist eine solche nicht vorhanden. Diese Vorteile sind zu gering, um Ausgaben von 48 bis 74 Millionen zu rechtfertigen.
5. Das von uns aufgestellte Projekt einer Schifffahrtslinie, das die gleichen Steigungen und nahezu die gleiche Kulminationshöhe wie das Gauensteinprojekt aufweist, ist zu 33,300,000 Fr. veranschlagt. Wenn die Schifffahrtslinie nicht nur dem direkten Gotthardverkehr, sondern auch dem Verkehr nach Luzern dienen und dadurch die Verbesserung der Gauensteinlinie einbezüglich machen will, so muss zur Herstellung einer direkten Verbindung von Luzern nach Luzern eine neue Linie von Luzern nach Sursee gebaut werden. Durch diese erhöht sich die Gesamtanlage auf 45,4 Millionen Franken. Die Wirkung dieser Linie wäre die Verlängerung der Strecke Basel-Luzern, eine Entwerdung der Strecke Sissach-

Olten-Sursee und eine Schädigung der daran liegenden Ortschaften, sowie eine Verschlechterung des Verkehrs der Zentral- und Westschweiz mit Luzern. Diesen Nachteilen steht die Verkürzung der Entfernung von Basel nach Aarau, bzw. Mailand um 10 Kilometer als einziger und hauptsächlich den Güterverträgen zukommender Vorteil gegenüber. Dieser Vorteil ist zu gering, um eine Ausgabe, welche zweimal so gross ist, als die für das Gauensteinprojekt veranschlagte, zu rechtfertigen.
6. Der Bau einer neuen Gauensteinlinie zwischen Sissach und Olten muss den andern Juraburgschifffahrtsprojekten vorgezogen werden, weil durch die Befestigung der bestehenden Tunnel der Verkehr sowohl nach dem Gotthard als nach der Westschweiz verbessert wird, während durch die Verbilligung des Gauenstein gelegenen Linien - Wasserfall-, Kletterbahn- und Kletterbahn - nur eine im Betriebe unwirksame Distanzverkürzung nach der Westschweiz und dem Simplon und durch die Schifffahrtsbahn nur eine geringe Verkürzung nach dem Gotthard erreicht würde.
Es ist das Konsequenz der Entscheidung, die in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Erstellung der Gauensteinlinie herbeigeführt hat. Als sich die vom Bundesrat auf Grund eines von der Bundesversammlung am 14. Dezember 1849 gestifteten Beschlusses berufenen Experten 1849 gegen und Simsburne in ihrem Bericht vom 12. Oktober 1850 gegenüber der Wasserfall- und der Kletterbahn zu Gunsten der Gauensteinlinie aussprachen, taten sie dies mit der Absicht, eine Linie zu schaffen, welche dem grössten Teil der schweizerischen Bevölkerung und nicht nur dem Verkehr nach Westen und Osten dienen könne. Diese Entscheidung ist damals gebilligt worden und sie wurde nachgebend für den Ausbau eines wichtigen Verkehrs-

deb inner-schweizerischen Eisenbahnnetzes. Heute, wo es sich um eine Verbesserung der Gauensteinlinie handelt, liegt kein Grund vor, den seitenden Gedanken, der zu ihrer Erstellung geführt hat, zu verlassen und die schädigende neue Linie zu bauen. Für eine dem Güterverkehr dienende Verkürzung der Distanz zum Gotthard, wie sie die Schifffahrtsbahn herbeiführen würde, sind die erforderlichen Baukosten zu gross.
Aus diesen Gründen gelangte die Generaldirektion in ihrem Berichte an den Verwaltungsrat zu dem Antrage, dass die Befestigung der Gauensteinlinie von Sissach über Gelterkinden und Lenzburg nach Olten mit einer Länge von 18 Kilometern, einer Maximallänge von 10,5 Promille und einem 8148 Meter langen Baststunnel zu genehmigen und hierfür durch die Bundesversammlung ein Kredit von 22,750,000 Fr. zu bewilligen sei.
Belanmählich hat die ständige Kommission diesem Antrage zugestimmt.
Die Generaldirektion spricht sich einlässlich auch aus über die Vor schläge, welche die elektrische Lokalisation auf der jetzigen Linie an die Stelle des Baststunnels setzen wollen. Den ersten, von der Firma Altkoh in Basel gemachten Vorschlag, der die Gesamtkosten auf 15,830,000 Fr. berechnete, bezeichnet sie als ungenügend, da dabei eine Reihe von Faktoren nicht berücksichtigt sind. Aber auch die bekannte Offerte von Brown, Boveri & Co. wird abgelehnt, im wesentlichen aus folgenden Gründen:
Wenn auch die Kosten des elektrischen Betriebes auf der bestehenden Linie nicht höher sein sollten als der heutige Dampftrieb, so bleiben doch die Mängel der jetzigen Anlage zum grossen Teil bestehen. Während man durch die Befestigung eine sehr und in Zukunft allen Anforderungen entsprechende Linie mit einem durch die Betriebsverhältnisse nahezu gedeckten Kapitalaufwand erhält, bliebe die be-

nehm zwischen den Röhren der hungrigen Tiere trachten. Die Labalbilder weiterten sich energisch, Wats zu freuten, und erhellten statt dessen Gerste; sie wieserten so freundlich, wenn die Beutel gebracht wurden, aber lange hielt die Freude nicht vor; das Knabben hörte nach und nach auf, und mit jähendem Kopf ermarketen sie blinzelnd und müde die neue lange Nacht.
Einige überflüssige Pferde waren mit trocknen Zapfapflanzen beladen; beim Lager Nr. 2 gab es keine Spur von Feuerungsmaterial. Wir waren jetzt 6552 Meter hoch.
Am Morgen nahm ich von Tschanno, dem Nummerdar Robrang, die hier unehren, Abschied. Sie konnten sich bald wieder an warmen Winden und dem Sonnenschein heller Tage erfreuen. Außer reichlicher Bezugszahl für ihre guten Dienste erhielten sie jeder ein Zeugnis in rühmenden Ausdrücken. Sie nahmen meine Post mit und sollten den Boten aus Lech, falls sie ihnen begegneten, über den Weg beschickeln. Unsere Gesellschaft, drei Pferde und sieben Pack. In meiner Abteilungs waren vor nun bloß noch zu drei Mann, nämlich ich selbst, Robert zu Pferd und Rehim Alt zu Fuß.
Wir machten nun mit dem Pack einen Bogen nach Norden und hatten dabei auf beiden Seiten hügelige Berge. Das Land war wie tot, man sah keinen Grasbaum, nicht einmal die Spur einer vertrockneten Antilope; alles organische Leben schien von hier verbannt zu sein. Aber als wir ein wenig weiter gekommen waren, tauchten Spuren von Menschenbesuchen auf. Man sah im Boden einen schwarzen, hellen Streifen, der wie ein lange nicht begangener Pfad aussah, und neben ihm ein zylinderförmiges Steinmal mit einer Steinplatte obenauf. Und an einer Stelle lagen mehrere Pferde- und Packfüße. Doch sollen

Fenilleton.

Heber den Stamm des Kara-korum-Gebirges. Von Sven Hedin. (Schluß.)

Wir ins Mart durchstüft gingen wir zu Fuß nach der Passhöhe hinunter, wo sich die ganze Karawane angefangen hatte; die Höhe betrug 5780 Meter, und es war 1 Grad Wärme. Die Leute sangen nicht, sie waren zu müde, aber wir hatten doch allen Grund, froh zu sein, denn alle Tiere waren mit ihren Lasten glückselig heraufgekommen. Nach Norden hin zieht sich ein kleines Tal, dem wir langsam bergab folgten. Sein Boden besteht aus lauter Schlamm, in den die Tiere bei jedem Schritt einstanken, und in den Gruben, die ihre Füße hinterließen, sammelte sich sofort trübgraues Wasser an. Um uns herum dehnte sich ein Gewirr von relativ niedrigen, flachen Hügelchen aus, die stets von jenen Spalten, die stehenden Boden aufknüpfen, durchsetzt waren. In der Mitte des Tales schlängelte sich lautlos ein Wasserlein ohne Stromschnellen hin; im Uferigen war die ganze Gegend überflutet, und Wasserangel hatten wir also zunächst nicht zu befürchten.
Da, wo wir lagerten, war kein Grasbaum zu sehen; es hatte daher gar keinen Zweck, die Tiere frei umherlaufen zu lassen, sie wurden paarweise zusammengebunden und mühten so lebend zu warten, bis die Sonne unterging. Dann setzte Guffara sich auf eine Felskante, ließ einen Saal Wals vor sich hinfallen, füllte eine Holzschale mit diesem Futter und leerte sie in einen dazugehörigen Beutel aus, den ein Laibak dann einem Pferd vor das Maul hängte. Und so liefen die Männer hin und her, die alle Tiere ihren Anteil erhalten hatten und die trocknen, harten Walskörner ange-

schüler, wie man mit sagte, nie hieher verrennen; vielmehr war es ein Erinnerungszichen an die Kartenaufnahmearbeiten der Survey of India oder stammte von einem der europäischen Blotere her, die vor vielen Jahren zwischen Ostturkistan und Indien hin und her gereist sind.
Das Wetter war recht tibetisch. Eine Hagelsturm nach der anderen durchstüftete uns und sagte uns ihre kühlen Schauer ins Gesicht, aber die Sonne schien doch immer irgendwo innerhalb unseres Gesichtskreises. Von den Wolken, die ganz unbedeutend ausfahlen, hingen lange Hagelstrahlen herab, aber diese vermochten den Boden nicht weis zu färben; er blieb so trocken wie Zucker, im Gegensatz zu den feuchten Gehängen auf beiden Seiten des Kara-korum-Stammes. Es klangte sogar ab und zu hinter den Pferden. Welt vor mir sah ich zwei schwarze Punkte auf dem gelbbraunen Gelände - es waren ein Pferd und sein Führer, die hinter den anderen zurückgeblieben waren.

kleines Fenilleton.
Stammlich. Von Otto Welsch. Am Mittwochabend ist das „Ordnungsbüro der deutschen Stammtischgesellschaft“ reaktiviert. Schon seit zwei oder drei Jahren. Dauter nette gebildete Herren sind in freundschaftlicher Weise miteinander verbunden. Das einer dem anderen weder Erfolge noch sonst etwas besonderes Gutes gönnt, ist Nebenbei; Hauptsache ist die „Gemeinschaft“, mit der gegenseitigen und gesplaudert wird. Worüber man plaudert? Mindestens über alles; wobei fast jeder seine Meinung äußert; natürlich die eigene, entnommen
Mit Genehmigung der Deutschen Gesellschaft in Stuttgart dem im 1. Heft der sehr empfehlenswerten illustrierten Unterhaltungszeitschrift „Arenas“, Ostau-Ausgabe von Ueberland und Meer, enthaltenen Artikel „Stammtischleben“ von Otto Welsch entnommen.

seinem Leibblatt, seinem Bücherführer. Dadurch kommt's zeitweilig zu Polemiken, die aber bei aller Bescheidenheit doch gemüht bleiben. Für Fachliches sind auch hier, wie an vielen andern Stammtischen, mehrere Autoritäten vorhanden, deren maßgebendes Urteil so lange Geltung hat - bis die Gesellschaft auseinandergeht. Selbstverständlich werden auch viele Anecdoten erzählt. Wer möchte sich einen Stammtisch ohne Anecdoten denken? Darunter miteilt sich bisweilen eine mit dem salzigen Safttrinken an „Saffigkeit“. Wenn die serviert wird, dann halten sich alle Zuhörer, selbst die magersten, den Bauch vor Zeichen: der Arzt, der Alkohol, der Ingenieur, der Kaufmann, der Künstler, der Philosoph. Sogar der Philosoph! Er, der sonst die ernstesten und schmerzhaftesten Probleme behandelt - er, aus dessen Gehirn die abstraktesten Abstraktionen in Mengen hervorströmen wie Strahlen aus einem Springbrunnen - er, der intellektuell genommener der Angehöriger in der ganzen Gesellschaft ist, weil deren Teilnehmer von seiner abgrundtiefen Philosophie ebensowenig verstehen wie er selbst!
Wie erwähnt, existiert dieser Stammtisch schon zwei, drei Jahre. Am oder dritten seine Tage bald gesägt sein. Auf Anregung einiger Herren nämlich, deren Frauen es schon längst wurmt, daß ihre Gatten sich am Mittwoch lieber auswärts unterhalten, als zu Hause langweilen, wurde längst der Beschluß gefaßt: „Nebst verheirateten Teilnehmern des Stammtisches kann, wenn er will (das heißt, wenn er muß), täuschlich seine Frau mitbringen.“ Dieser Beschluß wurde gesägt. Wären Sie sich's einmal aus! Ein Dußend Frauen an einem Stammtisch vereint! Die Verschleierung des Alters, des Einkommens, des Wuchers, der Wohnungen, Freieren und Blusen! Dazu die Gleichheit der Absichten, Ansprache und Empfindlichkeiten! Wie lange kann das guttun! Wahrscheinlich, man braucht kein Richter von Sach zu sein, um vorauszusagen, daß so ein Tisch bald aus dem Reim gehen muß!